

Die Pfarrerwechsel bringen auch Wehmut mit sich

Heute, Donnerstag, treten in Saalfelden (mit Gerling und Lenzing), Saalbach (mit Maishofen und Viehhofen) und Mittersill (mit Hollersbach und Stuhlfelden) neue Pfarrer ihren Dienst an.

ERWIN SIMONITSCH

SAALFELDEN. Als „kurz und schmerzvoll“ bezeichnet Roland Rasser seinen Weggang aus Saalfelden. 1995 war er hier Pfarrer geworden, zuvor (1985) schon als Kooperator tätig gewesen. „Insgesamt sind es 25 Jahre. Ich bin schon ein richtiger ‚Soiföna‘ geworden“, sagt der gebürtige Oberndorfer (Flachgau), dessen Vater aus Rauris stammte.

Rasser war die vergangenen Jahre auch als Regionaldechant für den Süden Salzburgs aktiv gewesen. Nun macht er einen Karrieresprung, wird Dompfarrer in der Stadt Salzburg und Leiter des Seelsorgeamtes der Erzdiözese Salzburg. Insider überraschte das wenig, ihn selbst schon: „Ich wollte nicht weg, habe mich immer brav ruhig verhalten“, meinte er vorige Woche mit einem kleinen Lächeln. Dass die Menschen in Saalfelden ihn sehr schätzen, erfuhr Rasser täglich, seit bekannt wurde, dass er Abschied nehmen muss. „Ich verweise dann auf meinen Nachfolger Alois Moser. Er war von 1988 bis 1992 schon als Kooperator in Saalfelden und hat hier sehr gut gewirkt. Er war mein Wunschkandidat, das habe ich von der Pfarrbevölkerung abgelesen.“

Moser war zuletzt Pfarrer in Mayrhofen und Brandberg (Tirol), diese Pfarrgemeinden wurden jetzt von Jürgen Gradwohl übernommen. Dieser war zehn Jahre in Saalbach aktiv gewesen, 2010 hatte er zusätzlich Maishofen und Viehhofen übernommen. Gradwohl ging auf eigenen Wunsch: „Ich wollte, bevor ich 50 werde, noch etwas anderes kennenlernen. Es war ja meine erste Stelle als Pfarrer“, sagte der 47-Jährige. Gewünscht habe sich der gebürtige Mühlviertler eine Pfarre „in Richtung Oberösterreich“, geworden sind es zwei in Tirol.

Gradwohl: „Der Generalvikar hat gemeint, ich hätte Erfahrung mit Tourismusgemeinden, und das passt auch.“ Mehrmals hat er sich mit seinem Kollegen Moser getroffen, um sich gut auf das neue Amt vorbereiten zu können. „Abschied nehmen muss man als Pfarrer lernen und Freundschaften bleiben erhalten, so hoffe ich. Ich habe viele schöne Dinge hier erlebt, viel gelernt, gute Erfahrungen gemacht, die mir im Leben weiterhelfen werden.“

Die Stelle in Saalbach wird Peter Kuzma übernehmen. Er war zuletzt als Pfarrprovisor in Dienten, Lend und Embach tätig. Erfahrung als Seelsorger sammelte



BILD: LINDER

„Abschied nehmen muss man als Pfarrer lernen.“

Jürgen Gradwohl, Pfarrer

der gebürtige Pole (48) in der Diözese Gurk-Klagenfurt (3 Jahre), in der Diözese Augsburg (15 Jahre) und als Kaplan und Pfarrer in Kempten (11 Jahre).

Die vergangenen sechs Jahre war Tobias Giglmayr Pfarrer in Stuhlfelden, Mittersill, Hollersbach. Auch er zog in die Stadt Salzburg, wird Regens im Priesterseminar. Und ist damit seiner Heimat St. Georgen näher. Er gesteht: „Ich hätte mir anfangs den Pinzgau nicht ausgesucht, aber er ist mir zur zweiten Heimat geworden. Wäre der Bischof nicht mit einer neuen Aufgabe an mich herangetreten, ich hätte den Pinzgau nicht verlassen.“ Er werde die Menschen vermissen, sagt Giglmayr: „Vor allem diejenigen, mit denen ich zusammengelebt, zusammengearbeitet, zusammen geglaubt habe. Auch gefeiert, gelacht, gestritten. Es sind die Menschen, die Heimat geben.“

Seine neue Tätigkeit im Priesterseminar werde zwar ganz anders, aber auch dabei gehe es in erster Linie um den Menschen, sagt Giglmayr. „Es ist eine spezielle Aufgabe der Seelsorge, in der man junge Menschen begleitet, damit sie ihren Berufungsweg entdecken und danach auch wei-

Giglmayr wird Leiter des Priesterseminars

tergeben können. Neben der Glaubensentwicklung ist die Frage sehr groß: Wie bin ich als Mensch? Es ist wesentlich, dass man dem Menschsein seine Bedeutung gibt, nicht alles nur ins Geistliche verlagert.“ Der Nachfolger von Giglmayr in Mittersill heißt Adalbert Dlugopolsky.

Roland Rasser ging nicht gerne weg. Wird er gelegentlich zurückkommen? „Nein, man soll nicht dem Nachfolger ins Revier hineinpfuschen“, sagt der nunmehrige Dompfarrer. In guter Erinnerung werde er vieles behalten, sagte Rasser. „Es ist schön, was in diesen 21 Jahren an den Kirchen baulich an Erneuerung-

gen vorgenommen worden ist. Wir in Saalfelden haben das Interieur des Doms bekommen, das ist Adhart-Kunst, die Saalfeldener Kirche ist ja geprägt durch Adhart. Es hat eine schöne Ergänzung gegeben, das Chorrelief wäre sonst irgendwo verstaubt, hier hat es einen würdigen und sehr passenden Platz gefunden. An traurigen Anlässen gab es immer wieder tragische Todesfälle, wo der ganze Ort Betroffenheit gezeigt hat, das hat eine nachhaltige Beziehung zu den betroffenen Familien hervorgebracht. Wenn man in einer schwierigen Zeit mitgegangen ist, das auch mitgetragen hat, hat das eine intensive Beziehung mit sich gebracht.“

Roland Rasser gilt als innovativer Pfarrer, in Saalfelden wurde die erste Pfarr-App in Österreich eingerichtet. Als modern bezeichnet er sich selbst aber nicht. „Mein Grundsatz ist, auf das Gegenüber, die Leute eingehen. Mit ihnen zusammen einen begleitenden Weg suchen und gehen, der etwas von den Spuren, die Gott in unsere Welt hineingelegt hat, entdeckt und pflegt.“

Pfarrer Adalbert Dlugopolsky ist ein Weitgereister

MITTERSILL. Geboren wurde Adalbert Dlugopolsky (56) in Amerika. Sein Vater, ein slowakischer Eishockeyspieler, war dorthin geflüchtet. Als Dreijähriger kam er nach Oberösterreich, in die Heimat seiner Mutter. Die vergangenen 14 Jahre war Dlugopolsky Pfarrer in St. Johann im Pongau. Nun ist er Pfarrer in Stuhlfelden, Mittersill und Hollersbach. „Ich ging nicht gerne weg von St. Johann, es war eine sehr schöne Gemeinschaft.

Aber nun beginnt etwas Neues. Das ist so als Pfarrer. Und das geschieht nicht zufällig, sondern ist auch eine Vorsehung. Es ist meine dritte Pfarre, sie alle habe ich mir nicht selbst ausgesucht und ich war immer sehr zufrieden.“ Einige Menschen, die in Mittersill in zentraler Position tätig sind, kennt er aus seiner Zeit als Lehrer am Borromäum. So waren Christian Wörister, Geschäftsführer der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern, und Amtsleiter Andreas Voithofer seine Schüler.



Bei der Übergabe im Pfarramt Stuhlfelden (v. l.): Tobias Giglmayr (ging nach Salzburg), Dechant Roland Rasser (Saalfelden, nun Dompfarrer in Salzburg) und Adalbert Dlugopolsky (neuer Pfarrer in Stuhlfelden, Mittersill und Hollersbach).

BILD: ERWIN SIMONITSCH

Ein Pfarrer ist auch ein Verwalter weltlicher Güter

STUHLFELDEN. Im Pfarramt saßen vorige Woche drei Pfarrer und der Leiter der Pfarrverwaltung der Erzdiözese Salzburg über den Büchern. Diese hatten nicht religiösen, sondern kaufmännischen Inhalt. Roland Rasser, noch in seiner Eigenschaft als Regionaldechant, erläuterte: „Der Neue sollte ja nicht als ganz Unbedarfter die Pfarre übernehmen, sondern vorher eingeweiht werden in die Bestände und die Vorgänge, die es hier gibt. Da gibt es auch einen wirtschaftlichen Teil, deshalb ist ein Vertreter unseres ‚Finanzministeriums‘ dabei, der alles bestens im Blick hat. Und wenn alles deckungsgleich mit der pfarrlichen Verwaltung vor Ort ausgeht, dann hat man keine Probleme. Dieser Vorgang heißt im innerkirchlichen Sprachgebrauch ‚Temporalien-Übergabe‘“. Es gab keine Probleme, bestätigte Ferdinand Peschta

von der Erzdiözese: „Es war und ist alles bestens geführt und dokumentiert worden.“ Rasser: „Ein Pfarrer hat nicht nur die Aufgabe, sich um die Seelen zu kümmern, sondern auch um mehr oder weniger banale wirtschaftliche Dinge. Man hat Mitarbeiter, aber es braucht für alles die Unterschrift des Pfarrers.“

Wie übersiedelt übrigens ein Pfarrer, reicht dafür ein Koffer? Adalbert Dlugopolsky mit breitem Lächeln: „Nein, das passt nicht in einen kleinen Koffer. Ich brauche ein Bett, einen Kasten, eine Wohnzimmergarnitur, einen Schreibtisch, Kleidungsstücke, Bücher vor allem – und meine Haustiere. Ich habe einen Hund, Zwerghühner und Tauben.“ Und manchmal brauche es auch etwas Mut – „um etwas wegzuschmeißen“.

Auf den Pfarrer kommt es an, in nahezu allen Situationen

SCHLAGLICHT
Erwin Simonitsch



Die Kirche hat Probleme, jährlich verabschieden sich viele Schäfchen, und priesterlichen Nachwuchs zu finden, ist schwierig geworden. Deshalb gab es auch im Pinzgau große Sorgen, als es zu Zusammenlegungen von Pfarren kam. Diese Ängste sind verschwunden. Zu danken ist das Pfarrern, die großartige Arbeit geleistet haben – manche fast bis zur Selbstaufgabe. Sie haben sich als Seelsorger im besten und weitesten Sinne gezeigt. Sie sind ihren Gläubigen ans Herz gewachsen.

Gerade jetzt, durch die vielen Wechsel, ist der Wert eines Pfarrers klar erkennbar – das ist

auch ein Kapital für die Kirche insgesamt. Wer einen Pfarrer kennt, nicht nur durch die Messe, sondern auch durch den Alltag, tritt nicht so leicht aus der Kirche aus.

Es heißt wieder zusammenwachsen in den Pfarrgemeinschaften. Das bedeutet heraus aus der Routine, sich beschäftigen mit den Mitmenschen, zusammen mit einem engagierten Pfarrer. Diesem wird viel abverlangt. Er soll ein- und mitfühlend sein, sprachgewandt, geistig rege. In verschiedensten Situationen und bei verschiedensten Anlässen soll er das Christentum prägnant äußern.

Ein Pfarrer muss heute viele Eigenschaften haben, hat er diese wirklich, dann ist er unverzichtbarer denn je.

ERWIN.SIMONITSCH@SVH.AT